

gelegt wurde, hat man sich jetzt entschlossen, mit den notwendigen Sammlungen demnächst vorzugehen. Dieselben sollen von den Kriegervereinen des Schlachtfeldgaues in die Hand genommen werden und stattfinden bei allen Nationen der verbündeten Armeen, welche an der Leipziger Schlacht Theil nahmen. Für den Beginn der Sammlungen ist der Zeitpunkt nach Enthüllung des Siegesdenkmals für 1870/71 in Aussicht genommen.

**Chemnitz.** Auf einem Feldgrundstück an der Kuboldstraße hatte am Donnerstag Vormittag eine Anzahl Knaben ein Feuer angezündet und ungefähr 80 Schritte davon entfernt aus Leinwand und Stangen ein Zelt erbaut. Ein Theil dieser Knaben hatte sich entkleidet und die Körper roth angemalt, sie wollten Indianer darstellen, dabei deren Sitten und Gebräuche nachahmend. Der andere Theil der Knaben, welcher am Feuer lagerte, stellte reiche Auswanderer dar und sollten diese von den Rothhäuten überfallen werden. Zu dieser Vorstellung hatten sich natürlich eine große Anzahl Kinder und auch Erwachsene eingefunden. Auf Anordnung eines dazu gekommenen Polizeibeamten mußte sie jedoch unterbleiben. Derselbe ordnete an, daß das Feuer ausgelöscht und das Zelt abgebrochen werde.

**Zwickau, 7. August.** Gestern Nachmittag verbrannte hinter der Glasfabrik ein mit Getreide beladener Wagen auf freiem Felde. Man war eben damit beschäftigt, Getreide aufzuladen, der Besitzer selbst, ein Oekonom von hier, stand auf dem Wagen und ließ sich die Garben zulangen, als plötzlich aus dem geladenen Wagen Flammen aufschlugen. Das Feuer verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über den ganzen Wagen und der Besitzer mußte sich durch einen Sprung retten. Es gelang auch noch, das Pferd vom Wagen abzuspannen, das Getreide aber mit sammt dem Wagen war nicht zu retten und verbrannte total. Wahrscheinlich ist bei der Erntearbeit Tabak geraucht worden.

**Zwickau.** Während der diesjährigen Divisionsmanöver in hiesiger Gegend soll dem Vernehmen nach, wie dies alljährlich bei diesen Manövern der Fall war, ein großer Zapfenstreich sämmtlicher theilnehmender Militär-Musikchöre stattfinden. Vermuthlich wird derselbe mit der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in hiesiger Stadt zusammenfallen.

**Wildenfels, 7. August.** Gestern kam auf dem hiesigen Schießhause (Tanzloge) ein eigentümlicher Fall vor. Wie die Musiker, 10 bis 12 Mann an der Zahl, die schönsten Tänze spielten und die Tänzer und Tänzerinnen sich belustigten und Alles im fröhlichen Zuge war, ging auf einmal ein Betrachter los. Das Orchester mit sämmtlichen Musikern löste sich und stürzte nieder. Zu bewundern ist, daß Niemand dabei verletzt wurde, nur einigen Musikern wurden die Uniformröcke, einige Musikinstrumente, sowie einige unter dem Orchester stehende Kannen beschädigt.

Wie gefährlich der Umgang mit Hunden werden kann, hat dieser Tage ein Fabrikant in Brunn d 8 Bra erfahren. Derselbe besitzt seit Jahren einen großen Hofhund, anscheinend gutartig. Vor einigen Tagen hatte nun jener Fabrikant einen Geschäftsweg zu besorgen, und der Hund lief ihm nach. Da er den Hund nicht mitnehmen konnte und wollte, so trieb er denselben mit dem Stöcke zurück. Hierüber wurde nun das Thier so wüthend, daß es seinen Herrn anfiel und ihn jämmerlich zurechtete und es nur dem Eingreifen mehrerer Arbeiter gelang, den Hund von seinem Herrn abzubringen. Die dem Fabrikanten zugefügten Verletzungen sind so schwere, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

**Der Landes-Ausschuß sächsischer Feuerwehren** hat zur Förderung des Feuerlöschwesens folgende Preisaufgaben gestellt: „Wie ist der Alarm bei Brandfällen in Großstädten, Mittelstädten, Kleinstädten und in Dörfern am zweckmäßigsten und billigsten herzustellen?“ Die beiden besten Lösungen erhalten Preise von 100 M. und von 50 M. Für die Preisbewerbung gelten nachfolgende Bestimmungen: 1) Als Preisgericht fungirt der Landes-Ausschuß sächsischer Feuerwehren, dessen Mitglieder von der Preisbewerbung ausgeschlossen sind. 2) Die Arbeiten sind bis spätestens den 1. Januar 1887 an den Vorsitzenden des genannten Ausschusses, Branddirektor Gustav Riß in Dresden, einzusenden. 3) Jede Arbeit ist mit einem Motto zu bezeichnen und derselben der Name des Verfassers in einem besonderen, verschlossenen Couvert, welches dasselbe Motto zu tragen hat, beizufügen. Nicht anonym eingeschickte Arbeiten müssen von der Preisbewerbung zurückgewiesen werden. 4) Die eingeschickten Arbeiten bleiben Eigentum des unterzeichneten Landes-Ausschusses und können von demselben nach freiem Ermessen verwendet werden.

### Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.  
(6. Fortsetzung.)

In tiefes schmerzliches Sinnen verloren, wanderte sie wieder dem Gasthose zu. Der Polizei-Inspektor mußte Wort gehalten und im „Weißen Bären“ bereits alles in Ordnung gebracht haben, denn ganz verwandelt, mit kriechender Höflichkeit, kam ihr jetzt Kreuzschmidt schon auf der Schwelle entgegen und sagte:

„Es ist alles besorgt, gnädiges Fräulein, Ihr Herr Vater wird ein so pompöses Begräbniß bekommen, wie Sie es wünschen. Und haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?“

Er machte einen tiefen Bückling und versuchte, sein Gesicht in die freundlichsten Falten zu legen.

Das jehige Benehmen des Wirthes erschien ihr fast noch widerwärtiger, als seine vorherige Rohheit. „Ich wollte zuerst nach dem Verbleib meiner Reisefachen fragen.“

„Ist alles wohl verwahrt im Gastzimmer. Sie dürfen nur befehlen, wohin es geschafft werden soll.“ „Ich will hier bleiben, wenn Sie noch ein anständiges Zimmer für mich haben.“

Kreuzschmidt glaubte nicht recht zu hören. Die junge, alleinstehende Dame wollte in seinem Gasthose wohnen, wo ihr Vater verstorben war, und nachdem sich doch schon beide sehr unfreundlich begegnet hatten. Was hatte sie damit für eine Absicht? Argwöhnische Gedanken irrten sogleich durch seinen Kopf. Sollte sie durch ihren Aufenthalt im „Weißen Bären“ ihren einmal gefaßten Verdacht weiter verfolgen oder war es nur eine gewisse Abhängigkeit an die Räume, die ihr Vater zuletzt betreten? Endlich raffte er sich auf und sein gebräunliches Wirthslächeln hervorwühlend, entgegnete er mit einer neuen Verbeugung:

„Gewiß, gnädiges Fräulein. In diesen unruhigen Tagen steht mein Gasthof völlig leer und wenn Sie befehlen — er hatte Mühe ein tüchtiges Zwinkern in seinen Augen zu verbergen. Was mochte soeben durch sein Gehirn gequält sein?“

„Dann bitte ich mir das Zimmer einzuräumen, in dem mein Vater verstorben ist“, entgegnete sie und beobachtete dabei scharf das Gesicht des Wirthes.

„Ach, gnädiges Fräulein, Sie wollten wirklich?“ rief er, das größte Erstaunen heuchelnd. „Ich denke, das ist doch immer gruselig“ und dabei machte er ein so dummes, treuherziges Gesicht, daß selbst einen trefflichen Menschenkenner zu täuschen vermochte.

Sie schien seinen Einwand nicht zu beachten: „Wollen Sie mir dann bald dies Zimmer anweisen lassen“, sagte sie ruhig.

„Aber es ist noch gar nicht wieder eingerichtet und ich glaube deshalb —“

„Dessen bedarf es nicht“, war ihre Entgegnung. „Lassen Sie Ihre Magd neue Ueberzüge für das Bett besorgen. Alles andere ist mir gleichgültig; ja es ist mir lieb, wenn alles so bleibt, wie es ist.“

„Wie Sie befehlen!“ sagte der Wirth und verbeugte sich wieder tief. „Dann kann ich wohl sogleich das Zimmer aufsuchen?“

„Da Sie es wünschen, gewiß! Aber ich bitte um Verzeihung, daß Sie dort alles noch sehr wüß und unordentlich finden werden.“

Statt aller Antwort schritt Agnes Herzberg der Treppe zu.

„Lene“, ließ jetzt der Wirth seine kräftige Stimme ertönen und die Gerufene erschien augenblicklich.

„Führe das gnädige Fräulein auf Nr. 1!“ lautete sein Befehl.

Die Wirthschafterin sah ihren Herrn verwundert an. „Ist ja noch nicht in Ordnung!“ sagte sie etwas bestürzt.

„Ich habe ausdrücklich dies Zimmer gewünscht“, erklärte Agnes, die sogleich zu dieser Person ein gewisses Zutrauen fassen konnte.

Wirklich machte die Bärenlene auf Jeden stets einen guten Eindruck. Ihr rundes volles Gesicht sah so entschieden gutmüthig aus und ihr freundliches Wesen war so frei von aller Zudringlichkeit. Trotz ihrer Körperfülle erschien sie nicht ungeschickt und durch ihre raschen Bewegungen machte sie dieselbe noch mehr vergessen. Auch jetzt eilte sie nach einer artigen Verbeugung der Fremden so rasch voran, daß ihr diese kaum zu folgen vermochte. Oben angelangt, öffnete sie die Thür des ersten Gastzimmers und sich zu Agnes wendend, sagte sie freundlich:

„Wollen Sie wirklich Nr. 1 haben? Herr Kreuzschmidt wird Ihnen wohl gesagt haben, daß —“ sie zögerte den Nachsatz auszusprechen.

„Ich weiß es und deshalb möchte ich gerade in diesem Zimmer wohnen.“

Die Wirthschafterin wagte keinen weiteren Widerspruch, trat zurück und machte eine einladende Handbewegung.

„Ich werde sofort das Nöthigste besorgen, und Ihre Reisefachen herauf befördern lassen“, sagte Helene und verschwand eiligst.

Nun war Agnes allein und in dem Raume, der den letzten Athenzug ihres Vaters aufgenommen. Dort in der Ecke stand noch das schmale hochaufgehürmte Bett, in dem er sich zur letzten Ruhe niedergelegt, um nie mehr zu erwachen. Mit welchen Gefühlen sah sie sich in dem großen Gemache um!

Es war mit jener Eleganz eingerichtet, wie sie in solchen Gastzimmern üblich ist. Die Mahagonimeubles waren nicht mehr modern, aber wohl erhalten, auch die braunen Damastüberzüge auf den Stühlen und dem Divan zeigten eine große Sauberkeit. Nirgends vermochte Agnes etwas Besonderes zu entdecken und doch war es ihr, als müsse sie hier irgendwie den Schlüssel zu dem räthselhaften Ende ihres lieben Vaters finden. — Sie warf sich endlich erschöpft in einen Sessel und nun flossen reichlich ihre Thränen. Hatte sie doch den

namenlosen Schmerz so lange unterdrückt und sich aufrecht erhalten! —

Leise ging wieder die Thür auf und die Wirthschafterin erschien. Ihre hellen Augen ruhten theilnahmenvoll auf der Weinenden und als diese hastig aufblickte und die Spuren ihrer Thränen zu vernichten suchte, sagte sie gerührt:

„Es wird Sie doch recht angreifen, gnädiges Fräulein, daß Sie hier schlafen sollen. Würden Sie nicht ein anderes Zimmer vorziehen?“

„Nein, nein“, entgegnete Agnes hartnäckig; „gerade hier will ich bleiben, und nun habe ich die Kraft gewonnen, meinen theuren Vater zu sehen.“

Sie richtete sich in die Höhe und trocknete die letzten Thränen ab, die sich unaufhaltsam in ihr Auge gedrängt.

„Das wollen Sie wirklich thun?“ rief Helene ganz erschrocken. „Der Sarg ist schon zu —“ sie zögerte all' ihr Bedenken auszusprechen.

Der Widerspruch eines Andern würde Agnes nicht erst beachten haben; aber die Wirthschafterin zeigte sich so theilnahmenvoll, daß sie davon wohlthuend berührt wurde. —

„Ich habe meinen Vater unendlich geliebt und deshalb schreie ich davor nicht zurück, selbst wenn der Tod seine lieben theuren Hügel noch so sehr entstellt haben sollte.“

„Ja, das wird wohl sein“, stimmte sie treuherzig zu: „Der arme Herr, wer hätte das gedacht, daß er so plötzlich sterben würde. Er sah so frisch und gesund aus! Freilich hatte der Kreis-Physikus gleich gesagt, daß ihn der Schlag rühren werde, und wie merkwürdig hat der's getroffen!“

Obwohl Agnes noch eine Menge Fragen auf dem Herzen hatte, wollte sie doch die Wirthschafterin nicht sogleich damit bestürmen. Sie schien eine gutmüthige Schwägerin zu sein und gewiß war von ihr später mit Leichtigkeit alles zu erfahren, was sie selbst nur wußte. Sie setzte deshalb das Gespräch nicht fort, sondern sagte im Hinausgehen:

„Wie viel Mühe mache ich Ihnen! Aber ich werde mich schon erkenntlich zeigen.“

Helene gab sich den Anschein, als ob sie das Versprechen nicht gehört und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. „Unterdessen werde ich hier mit allem fertig sein“, sagte sie und kniete der Fortgehenden höflich nach.

Langsam stieg Agnes die Stufen hinunter, hatte sie denn wirklich schon die Kraft, den geliebten Vater zu sehen? In der Hausflur trat ihr schon der Wirth entgegen und fragte mit kriechender Freundlichkeit nach ihrem Begehre. Sie gab ihm keine Antwort, sondern schritt dem Hofe zu. Kreuzschmidt mußte trotzdem ihre Absicht erkannt haben, denn er sagte sogleich:

„Ich habe Ihren Vater dort in die Stube bringen lassen“, und er wies mit der Hand auf das betreffende Zimmer. „Ein schöner Sarg ist schon gekauft und muß gleich ankommen. Das wird morgen ein großartiges Begräbniß sein.“

Agnes nickte nur zum Dank mit dem Kopfe. Der Bärenwirth öffnete mit einem Bückling die Thür und sagte dabei erläuternd, „der Sargdeckel ist schon abgeschraubt.“

Trotzdem ging seine Dienstwilligkeit nicht so weit, sie der traurigen Aufgabe zu überheben, den Sarg ihres Vaters selbst zu öffnen und Agnes war froh, daß ihr der widerwärtige Mensch nicht folgte.

Sie kniete an der schlichten Bahre nieder, lehnte das schöne Haupt auf den Sargdeckel und verharrte so lange Zeit. Was da alles durch ihr Herz wogon mochte! . . .

Endlich raffte sie sich auf, überwand den Schauer und hob den Sargdeckel auf. Sie hatte stark sein, jeden wilden Aufschrei ihres Herzens unterdrücken wollen und nun warf sie sich doch in höchster schmerzlicher Verzweiflung über den Leichnam und bedeckte das bleiche starre Antlitz mit ihren Küssen. Jetzt erst trat die volle, grauenhafte Wirklichkeit vor ihre Seele.

Ja, kein Schmeichelwort, kein freundlicher Zuruf, keine heißen Thränen riefen den Theuren ins Leben zurück, der vor wenigen Tagen noch in ungebrochener Kraft gestanden, der mit so sicherem Gefühl Abschied genommen, was sie sich wiedersehen würden. Und seine Lippen waren fest geschlossen, sie konnten ihr nicht mehr sagen, auf welche Weise der Tod an ihn herangetreten war. —

Durch ein Klopfen an der Thür wurde sie aus ihrem schmerzlichen Sinnen aufgeweckt. Es war der Staatsanwalt, der bereits in Begleitung des jungen Doctors erschien. Er warf einen theilnahmenvollen Blick auf Agnes; sie verstand ihn und wollte sich sogleich zurückziehen, dann aber wandte sie sich doch zu dem Ersteren:

„Dürfte ich Sie bitten, mir die Entscheidung auf der Stelle mitzutheilen?“ und als er dies zugesagt hatte, verließ sie, mit einer Verbeugung gegen beide Herren, das Zimmer.

Der Doctor sah ihr überrascht nach: „Ah, das ist eine eigenthümliche Schönheit! Kein völlig regelmäßiges Gesicht, der Zug um Nase und Mund etwas zu energisch, aber doch die ganze Erscheinung höchst interessant. Und Sie haben mir kein Wort davon gesagt, daß die Tochter unseres Todten so schön ist. Während ich mich auf den ersten Blick in das Mädchen aus der Fremde sterblich verliebt habe, bleiben Sie unbewegt. Lieber Kronfeld das Kriminalrecht dort Ihnen noch das Herz aus.“

(Fortsetzung folgt.)

eines gro  
d. M. wu  
trouge v  
fundten.  
der Herzt  
jährigen  
seren St  
Schenkel  
— F  
ung vor  
gericht  
welche G  
Gärten e  
derem G  
deln und  
— M  
Kindern  
reifender  
herumgef  
keule, we  
vor sich h  
keule, im  
dem Har  
einem He  
seiner D  
an, die S  
weiligen  
vor hatte  
in der  
entwende  
erien hal  
Laden en  
— J  
fall wir  
ung der  
in Leipzig  
hatte dem  
zum Bes  
zurückge  
das erste  
hervorstel  
er alsbal  
Trogdem  
so daß ich  
Der Ver  
beim Lan  
resp. Op  
kannte de  
S. in v  
urtheilte  
einer leb  
900 Man  
Kosten de  
Urtheils  
sträfliche  
sei, daß  
vergewiss  
Sohlenst  
wand der  
die Gewo  
sind, d.  
gehörig z  
er die g  
wenigste  
heit“ auf  
wiesen, g  
fährdien.  
— C  
1. August  
festenes  
Fall so f  
lobnt, et  
Subalter  
Frau die  
entprosse  
den Elter  
ihrer Klei  
waren. J

ihre Augenlider!